

Geschichte und Bedeutung der Neupfarrkirche/Regensburg*

von

Hans-Martin Weiss

Protestantismus in Altbayern

16 Jahre war ich bislang evangelischer Pfarrer in altbayerischer Umgebung. Oft und oft bin ich verwunderten Menschen begegnet, die sich darüber erstaunen, dass es uns Evangelische hier überhaupt gibt. Dass im Altbayerischen eine evangelische Gemeindeentwicklung nach 1945 stattfand, erscheint den meisten vorstellbar; schon schwieriger ist der Gedanke, dass es schon seit über 200 Jahren evangelische Christen in München gibt; auf nachhaltige Verwunderung stößt der Hinweis, dass es im Altbayerischen Regionen gibt, die eine in das 16. Jahrhundert hineinreichende kontinuierliche evangelische Kirchengeschichte aufweisen.

Im Herzogtum Bayern gab es zu Beginn der Reformation viele Pfarrer, Bischöfe und gebildete Bürger, die vom Reformansatz Martin Luthers beeindruckt waren. Systematisch hielten die bayerischen Herzöge dagegen. Sie suchten auch in den ihrem Hoheitsgebiet benachbarten Reichsstädten Augsburg, das sich 1534 der Reformation angeschlossen hatte, und Regensburg, das sich 1542 für die Reformation entschieden hatte, den Fortgang des reformatorischen Prozesses zu verhindern. Das gelang ihnen ebenso wenig wie die Bischöfe vor Ort die Bürgerschaften der beiden Städte von ihrem Schritt in Richtung eines reformatorisch geprägten Gemeinwesens abhalten konnten. Ein ganz wesentlicher Ratgeber für die Religionspolitik der bayerischen Herzöge war der Ingolstädter Theologe Johannes Eck, unter den deutschen Theologen der Hauptkontrahent Martin Luthers. Die bayerischen Herzöge machten

* Überarbeitetes Manuskript eines beim Projekttag des Kirchenbauvereins Neupfarrkirche am 9.10.2004 gehaltenen Referats. Der Darstellung lagen folgende Literaturtitel zugrunde: Robert DOLLINGER, Das Evangelium in Regensburg. Eine evangelische Kirchengeschichte, Regensburg 1959; Gerhard MÜLLER - Horst WEIGELT - Wolfgang ZORN, Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 1: Von den Anfängen des Christentums bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, St. Ottilien 2002; Alois SCHMID, Regensburg. Reichsstadt-Fürstbischof-Reichstifte-Herzogshof (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 60), München 1995; Eugen TRAPP, Das evangelische Regensburg, in: Peter SCHMID (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 2, Regensburg 2000, 845–862; Dieter WÖLFEL, Salomon Lentz 1584–1647. Ein Beitrag zur Geschichte des orthodoxen Luthertums im Dreißigjährigen Krieg (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 65), Gunzenhausen 1991; 1542–1992. 450 Jahre evangelische Kirche in Regensburg, Eine Ausstellung der Museen der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Regensburg, Regensburg 1993.

die Universität Ingolstadt zu einer der Hochburgen der Jesuiten und trotzten den Forderungen der bayerischen Landstände, den Laienkelch einzuführen. Den Augsburgischen Religionsfrieden nutzten sie, das Prinzip „cuius regio, eius religio“ ganz klar zur Festigung der römisch-katholischen Tradition in ihrem Territorium einzusetzen. Man nimmt zwar an, dass es auf dem Gebiet des Herzogtums Bayern in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Formen von geheimem Protestantismus gab, letztlich kann man aber erst wieder ab dem Jahr 1799 offiziell von evangelischem Leben im südlichen Bayern sprechen.

Anders die Entwicklung in der kurpfälzischen Oberpfalz. Hier kam es zu einer bei weitem intensiveren reformatorischen Entwicklung, da der Landesherr, Kurfürst Friedrich von der Pfalz, ein entschiedener Anhänger der Reformation war und die Reformation auch unter den Bewohnern der kurpfälzischen Städte Neumarkt, Amberg, Weiden, Neunburg vorm Wald und Cham viele Anhänger fand. Katholisches Leben konnte hier weiterbestehen und wurde nicht unterdrückt – eine Form von religiösem Pragmatismus wie er später in der Grafschaft Sulzbach in Gestalt des Simultaneums seine Fortsetzung fand.

Eine noch entschiedenerere reformatorische Entwicklung gab es im Fürstentum Pfalz-Neuburg. Hier betrieb der Pfalzgraf und spätere Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz eine sehr gezielte kirchliche Reformierung seines Landes. Die Neuburger Schlosskapelle – unter seiner Regentschaft erbaut – ist der älteste evangelische Kirchenbau überhaupt.

Die Donaulande waren damals ein Gebiet, das sich bereitwillig den reformatorischen Gedanken öffnete, die aus Sachsen und Thüringen über Franken, Schwaben und die Pfalz nach Süden drangen. Dafür steht das evangelische Regensburg – eine von 1542 bis ins 19. Jahrhundert hauptsächlich evangelisch geprägte Bürgerstadt. 1542 erklärte der Rat der Stadt die Kirche zur Schönen Maria zur evangelischen Kirche der reichsstädtischen Protestanten und gab ihr den Namen Neupfarrkirche. Am Ausgang des Mittelalters hatte man diese Kirche als Wallfahrtskirche zu bauen begonnen. Bis zu 50 000 Pilger an einem Tag sollen damals nach Regensburg gekommen sein, um beim Gnadenbild der Schönen Madonna Heil und Rettung zu suchen. Die für diese Wallfahrt konzipierte Kirche sollte riesige Ausmaße annehmen. Sie gedieh nur zu einem Teil des ursprünglich vorgesehenen Planes. Bevor ich mein Hauptaugenmerk diesem Gotteshaus zuwende noch ein paar Bemerkungen zur weiteren Entwicklung evangelischen Gemeindelebens in der Oberpfalz.

Bestimmend für die konfessionelle Entwicklung der Oberpfalz war die Regentschaft von Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der später als der sogenannte Winterkönig in die Geschichte einging. Ihm ging es um die Durchsetzung des reformierten Bekenntnisses im oberpfälzischen Teil seines Territoriums. Bei Beamten und Pfarrerschaft ließ sich dies durchsetzen, in der übrigen Bevölkerung kam es dagegen zu konfessionellen Mischformen, die sich weder eindeutig als lutherisch noch als reformiert bezeichnen ließen. 1619 ging Friedrich auf das Angebot der böhmischen Generalstände ein und ließ sich zum böhmischen König krönen. Nach der Schlacht am Weißen Berg im darauffolgenden Jahr brach sowohl seine böhmische als auch seine bayerische Herrschaft zusammen. Der bayerische Herzog Maximilian I. wurde daraufhin zum kaiserlichen Kommissär in der Oberpfalz ernannt und erhielt kurze Zeit später die Kurwürde seines geächteten pfälzischen Verwandten sowie die Oberpfalz als Kriegskostenentschädigung für den hauptsächlich von ihm finanzierten böhmischen Feldzug. Die daraufhin von ihm systematisch betriebene Rekatholisierung der Oberpfalz musste nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens

nicht wie andernorts zurückgenommen werden. Damit ging in diesem Territorium die Geschichte der lutherischen und reformierten Gemeinden für lange Zeit zu Ende.

In Pfalz-Neuburg hielt sich ebenso wie in der Kuroberpfalz lange Zeit evangelisches Leben. Zu diesem Territorium gehörten auch die inmitten der Kuroberpfalz gelegenen Ämter Sulzbach, Flossenbürg, Vohenstrauß und ein Teil des Amtes Parkstein-Weiden. Im Neuburger Teil kam es seit 1614 unter dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu einer systematischen Rekatholisierung, die man an der Neuburger Hofkirche auch bildlich gut nachvollziehen kann. Dieser beeindruckende Kirchenbau ist einerseits als evangelische Emporenkirche ausgebaut und andererseits mit den Prachtelementen des jesuitischen Barocks geschmückt, ein Relief zeigt die Marienvision von Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm.

Ähnliche Versuche der Rekatholisierung wurden auch in Sulzbach unternommen. Dort wurde aber nach dem Westfälischen Frieden der evangelische Kultus wieder eingeführt, dem sich ein Großteil der Bevölkerung anschloss. Der sogenannte Vergleich von Köln räumte auch den katholischen Untertanen das Miteigentum an allen Kirchen und Pfründen ein, so sollten die Gotteshäuser zum gemeinsamen Gebrauch beider Konfessionen dienen. Die meisten dieser Simultankirchen-Verhältnisse wurden seit dem späten 19. Jahrhundert aufgelöst, manche bestehen noch.

Zu Regensburg: seit 1542 war hier die Bürgerschaft zum größten Teil evangelisch geworden. Wie stark deren evangelisches Selbstbewusstsein ausgeprägt war, sieht man besonders daran, dass der Rat der Stadt 1627 – mitten im Dreißigjährigen Krieg – den Bau einer neuen protestantischen Kirche, der 1631 eingeweihten Dreieinigkeitskirche beschloss. Dieses Gotteshaus ist einer der ältesten von einer Bürgerschaft ins Werk gesetzten evangelischen Kirchenbauten überhaupt. 1651 beschloss der Rat der Stadt, dass das Bürgerrecht nur an protestantische Bewerber verliehen werden dürfe. Der katholische Bevölkerungsanteil wuchs dennoch in den darauffolgenden Jahrhunderten stärker als der evangelische. Vom Stadtregiment her war Regensburg eine evangelische Reichsstadt, hier genossen andere Konfessionen keine Parität. In der Realität gab es einen erheblichen katholischen Bevölkerungsanteil. Das hing mit dem Status Regensburgs als Sitz des sogenannten Immerwährenden Reichstages zusammen. So ermöglichten die dort vertretenen katholischen Stände als sogenannte städtische Schutzverwandte die Zuwanderung von Katholiken, auch wenn der Rat ihnen kein Bürgerrecht gewährte. Erst 1803 seit dem Toleranzedikt des Fürstprimas Dalberg entstand hier bürgerliche Gleichberechtigung. Bis dahin ermöglichte der Status Regensburgs als Sitz des immerwährenden Reichstags und die von daher starke Beziehung der Stadt zu Kaiser und Reich die ungefährdete Existenz einer protestantischen Stadt im katholischen Umland. Der Geist einer protestantischen Bürgerstadt lebt heute in den evangelischen Stiftungen dieser Stadt, im historischen Gedächtnis vieler ihrer Bürger und im heutigen Gemeindeleben evangelischer Kirchengemeinden Regensburgs weiter. Auch wenn die protestantische Kulturprägung mittlerweile hinter diejenigen, welche durch andere Kulturträger gestaltet wird, zurückgetreten ist, spürt man immer wieder etwas davon, dass evangelisches Fühlen, Denken und Handeln bis heute dazu beiträgt, dem Regensburger Gemeinwesen einen eigenen Charakter zu geben.

Entstehung und Bedeutung der Neupfarrkirche

Zurück zu den Anfängen der Neupfarrkirche. Ihr Bau geht – wie gesagt – zurück auf die Wallfahrt zur schönen Maria, die heute auch aus katholischer Perspektive

deutlich als ein „abusus“ – ein Mißbrauch bezeichnet wird. Am 21. Februar 1519 beschlossen der Innere und Äussere Rat und der Gemeindeausschuss der Reichsstadt Regensburg, die jahrhundertealte israelitische Gemeinde aufzulösen und die Juden aus der Stadt auszuweisen. Diesem brutalen Beschluss folgte rasch der Abriss der Synagoge auf dem heutigen Neupfarrplatz. Einer der am Abriss beteiligten Steinmetze wurde unter drei schweren Gewölbeblöcken begraben, man fürchtete um sein Leben. Doch seine – anfänglich – schnelle Genesung wurde für ein Wunder gehalten, das man der Gottesmutter Maria zuschrieb.

Diese Zuschreibung war der Anfang einer der letzten großen Volkswallfahrten des Mittelalters. Man errichtete eine Holzkapelle, zu der rasch ein immenser Pilgerstrom einsetzte. Er brachte enorme Einnahmen nach Regensburg, die allerlei Begehrlichkeiten weckten und zu mehreren gerichtlichen Auseinandersetzungen führten, bei denen schließlich der Rat der Stadt Regensburg obsiegte und die Zusicherung des alleinigen Patronatsrechts an der Kirche zur Schönen Maria sowie die Verfügungsgewalt sowohl über die Geistlichen als auch über das Kirchengut erhielt.

Es mutet paradox an, dass diese unseligen Voraussetzungen Jahre später – 1542, als die Wallfahrt längst abgeebbt war, als die ursprünglichen gewaltigen Baupläne für eine große Wallfahrtskirche lediglich bis zur Erstellung des Ostteils gediehen waren, dass diese unseligen Voraussetzungen die Grundlage boten, in der Reichsstadt Regensburg die Reformation einzuführen. Der Grund dafür war, dass die Neue Pfarre – wie man die Kirche jetzt nannte, der einzige Sakralbau in Regensburg war, bei dem der Rat der Stadt das alleinige Patronatsrecht hatte. Schon länger hatten sich unter den Bürgern der Stadt Sympathien für die von Wittenberg ausgehende reformatorische Bewegung geregt, denen der Rat der Stadt erst jetzt nach langem Zuhalten und Zögern Rechnung trug. Zur Ausübung der Kirchenhoheit wurde ein Konsistorium eingerichtet, dessen theologisches Haupt seit 1553 der berühmte Superintendent Nicolaus Gallus wurde. Im Gefolge des 1548 erlassenen Augsburger Interims wurde von altgläubiger Seite der Versuch unternommen, die Rechte des katholischen Bischofs über alle Regensburger Kirchen zu restituieren. Dies führte dazu, dass der Rat der Stadt 1551 die Neupfarrkirche sperren ließ, um die Abhaltung katholischer Messen zu verhindern. In dieser Zeit emigrierten viele evangelische Prediger aus Regensburg. Sie kehrten zurück, als durch den Passauer Vertrag von 1552 die Rechte des evangelischen Bevölkerungsteils wieder zur Wirkung kamen.

In diese Zeit, Ende 1553 Anfang 1554 fällt die Beauftragung an den Maler Michael Ostendorfer, einen Flügelaltar für die wiedereröffnete Neupfarrkirche zu erstellen. Dieser heute im Museum der Stadt Regensburg befindliche Altar ist ein typischer Vertreter jener Art evangelischer Bildgestaltung, welche die theologischen Anliegen der Reformation durch Bild und Wort zu popularisieren suchte. Sie können dieses Bildwerk auch in der vorbildlichen Projekt-Broschüre des Kirchenbauvereins betrachten: Christus steht im Zentrum der Apostel; über ihm in der himmlischen Glorie Gott-Vater. Dazwischen Engel einen Schriftzug tragend, der an die Worte des Vaters bei Jesu Taufe erinnert: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Darunter weitere Engel, ebenfalls einen Schriftzug tragend: „Gehet, prediget das Evangelium allen Kreaturen und lehrt sie halten, was ich euch befohlen habe.“

Im Bildfeld darunter wird die Weitergabe des Evangeliums durch Predigt und Beichte dargestellt. Der Prediger trägt die Züge des Superintendenten Nikolaus Gallus, der Beichtiger sieht aus wie Erasmus Zollner, der als erster lutherischer Prediger an der Neuen Pfarre gilt. Auch hier auffallend und typisch für viele evan-

gelische Bildwerke dieser Zeit: zum Bild tritt das Zitat aus der Heiligen Schrift, welches erst dem Dargestellten seine Dignität und Bedeutung gibt. Über diese Form der Darstellung gibt es aus kunsthistorischer Perspektive unterschiedliche Urteile. Z.T. bemängelt man den dogmatisch-lehrhaften Charakter dieser Bildgestaltung und fragt an, ob nicht bildliche Darstellungen allein genügen, für das zu sprechen, was vermittelt werden soll. Nun sei eingeräumt, dass es durchaus – z.B. im Museum der Veste Coburg – sogenannte Konfessionsbilder gibt, die von schriftlichen Eintragungen nahezu überzogen werden. Hier auf dem Ostendorfer Altar, der in früheren Zeiten in diesem Altarraum stand, ist die Verwendung des buchstabengetreuen Wortes durchaus sparsam und in schöner Prägnanz gehalten. So sind auf den Seitenflügeln allein bildliche Darstellungen zu sehen.

Das Bildprogramm der linken Seite gilt dem Sakrament der Taufe, das der rechten Seite dem Sakrament des Heiligen Mahles. Die theologische Methode beider Bildhälften besteht darin, die jeweils im untersten Bild dargestellte Praxis der lutherischen Kirche aus der Praxis des Alten Bundes Gottes mit dem Volk Israel und aus der Praxis des Neuen Bundes, den Gott in Christus neu mit seiner Schöpfung eingegangen ist, herzuleiten. So sieht man über dem lutherischen Pfarrer, der ein Kind tauft, zuoberst den jüdischen Priester, der ein Neugeborenes beschneidet, sowie Johannes, wie er Jesus tauft. Über der Darstellung des Empfangs von Leib und Blut Christi in der lutherischen Altarkommunion sieht man sowohl die Feier des Passah sowie den Herrn mit seinen Jüngern, als er in der Nacht vor seinem Tod mit ihnen das Mahl feiert und die Elemente dieses Mahls auf sein Leiden und Sterben hin deutet. Die Außenseiten der Flügel stellen Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Grablegung Christi dar, auf der Rückseite der Mitteltafel kann man die Trinität beim jüngsten Gericht erkennen. Es war für die Gemeinde, die in der Neupfarrkirche das Abendmahl empfing, Brauch, den Altar nach der Kommunion zu umschreiten. So hatte sie stets den Zusammenhang zwischen dem Empfang der Sakramente und der Erlangung des ewigen Heils vor Augen.

Ich habe dieses schöne Bildwerk so ausführlich beschrieben, um einen Eindruck zu geben vom feierlichen Empfinden und dem Selbstbewusstsein der damaligen Zeit. Man sah sich mit seinem theologischen und kirchlichen Anliegen in guter Tradition und in guter Begründung und ging mit Freude und Energie an den Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens.

Ein Ausdruck dieses Selbstbewusstseins ist auch eine Inschrift hier in der Südhalle der Neupfarrkirche. Über Jahre hinweg wurden hier die Kandidaten examiniert und ordiniert, die nach Österreich als Pfarrer gehen sollten, da dort keine Ausbildungsstätte vorhanden war. Keinem von ihnen dürfte der Schriftzug auf der Südwand entgangen sein: „Lutherus caput veritatis, papa autem mendax.“ Luther ist das Haupt der Wahrheit, der Papst aber ist ein Lügner. Dass solche kontroverstheologische Schärfe früherer Jahre heute nicht mehr zwischen den beiden großen Konfessionen in unserem Land steht, sieht man auch daran, dass Bischof Gerhard Ludwig Müller schmunzelte, als ihm Dekan Schoenauer einmal diese Inschrift zeigte.

Die Wirkung der Neupfarrkirche reichte in der Zeit zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem 30-jährigen Krieg bis nach Böhmen, Mähren, Ungarn und nach Krain. Aus all diesen Regionen wurde der Ruf nach ausgebildeten Predigern laut, so schickte man seine Landeskinder zu den Regensburgern, um sie dort examinieren und ordinieren zu lassen. Diese goldene Zeit reformatorischen Wirkens von Regensburg und insbesondere von der Neupfarrkirche aus lässt es begründet erscheinen, die Neupfarrkirche eine Osteuropakirche zu nennen.

Länger noch als diese Wirkung nach außen währte die Bedeutung des evangelischen Regensburg als Anlaufstelle für Glaubensflüchtlinge. Schon 1561 kamen Emigranten aus Salzburg hierher, 1563 gewährten die evangelischen Regensburger dem Straubinger Ulrich Schmidl Aufnahme. Seit 1600 vermehrte sich der Zustrom österreichischer Exulanten, der besonders nach dem fehlgeschlagenen oberösterreichischen Bauernaufstand 1626 stark anwuchs. Zum Teil gelang es, diese Flüchtlinge in die Regensburger Bürgerschaft zu integrieren, zum Teil vermittelte man sie an die konfessionsverwandten Städte in Mittel- und Norddeutschland weiter.

Ein hervorragender Organisator dieser diakonischen Aufgabe, ein nachhaltiger Seelsorger und ein glänzender Theologe war der 1629 nach Regensburg berufene Superintendent Salomon Lentz. Sein umfanglichen Wirken auch als sogenannter Vater der Exulanten hat Dieter Wölfel in einer umfangreichen Habilitationsschrift dargestellt. Es lohnt sich, diese zu lesen, will man erspüren, was evangelisches Glaubensleben einmal für diese Stadt bedeutet und dieser Stadt gegeben hat.

Regensburger evangelische Kirchen und das Projekt Neupfarrkirche

Lentz war es, der den Bau der Kirche vorantrieb, welche der Neupfarrkirche bis heute zur nahe gelegenen Schwester in der Gesandtenstrasse geworden ist. Ihr Bau fiel gerade in die Zeit, in der viele Exulanten die Stadt bevölkerten. Zunächst wurde 1553 neben der Neupfarrkirche auch die St. Oswald-Kirche vom Rat für den evangelischen Gottesdienst zur Verfügung gestellt. Sie war so die zweite evangelische Hauptkirche Regensburgs. Auch das Bruderhauskirchlein diente und dient dem evangelischen Gottesdienst. Auf all diese Kirchen hatte der Rat nach der Reformation einen Rechtsanspruch. Da jedoch in diesen Zeiten diese Kirchen die vielen Evangelischen in Regensburg nicht fassen konnte, beschlagnahmte der Rat das Langhaus der Dominikanerkirche, die fortan als Simultankirche genutzt wurde. Da es hier fortgesetzt zu Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Benutzerparteien kam, wurde schließlich ein Vergleich geschlossen, der bestimmte, dass der Rat der Stadt seine Rechte an der Dominikanerkirche durch eine vom Predigerorden zu zahlenden Entschädigung von 6000 Gulden abzutreten habe. Die Begleichung dieser Entschädigung zog sich hin, schließlich wurde der Restbetrag durch eine Spende des zum Kurfürstentag anwesenden spanischen Gesandten Carl d'Avila beglichen. Diese Summe bildete einen wesentlichen Grundstock für den Bau der Dreieinigkeitskirche, die fortan zur Kirche der Regensburger evangelischen Bürger und der in ihrer Mitte wohnenden österreichischen Exulanten wurde. Auch sie verdient die Titulierung als Osteuropakirche.

Vieles wäre noch über die weitere Geschichte der Neupfarrkirche und ihrer Schwestern zu sagen; einiges wäre zu berichten vom Auf und Ab evangelischen Glaubens- und Gemeindelebens in Regensburg. Ohne anderen Epochen als den beschriebenen Unrecht zu tun, kommt man aber nicht umhin, die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und das 17. Jahrhundert als die Zeit zu verstehen, in der die evangelische Kirche in Regensburg ihre aus historischer Perspektive nachhaltigste Bedeutung entfaltete.

Diese Zeit hat in allen benannten Kirchen wunderschöne und beeindruckende Raumgestaltungen hinterlassen, die uns Nachgeborene zum sorgfältigen Umgang damit verpflichten. Der Umgang mit diesen Kirchen kann wohl nur im Zusammenhang bedacht, besprochen und geplant werden.

Heute gilt das Hauptaugenmerk dem Gotteshaus der Neupfarrkirche:

- auf den Ruinen einer jüdischen Synagoge errichtet, Symbol für die Schuld unseres Volkes an seinen jüdischen Schwestern und Brüdern
- zunächst Ort einer missbräuchlichen Glaubenseinstellung
- andererseits schon vor der Einführung der Reformation in Regensburg Kontrapunkt zum großen gotischen Dom von St. Peter
- Kernzelle einer lange Zeit evangelisch bestimmten Bürgerstadt
- Anlaufstelle für viele evangelische Christen aus dem östlichen Europa
- bis heute markanter städtebaulicher Akzent in einem Gemeinwesen, das Größe und Niedergang erleben mußte und in den letzten Jahren von neuer Energie erfaßt ist
- ein Ort des Lernens, wie wir mit ererbten Räumen sorgfältig und zukunftsfähig umgehen können
- vor allem eins: ein Gotteshaus, in dem Menschen beten, das Wort Gottes hören, die Taufe und das Abendmahl empfangen, singen und musizieren und Orientierung für ihr Leben finden können